

Abb. 121. Rathaus zu Lemgo. Nach käuflicher Photographie.

## IX.

S
 erwickelter wurde die Anlage bedeutender Nebenzimmer meistens, wenn sie sich an eine aus älterer Zeit vorhandene große Saalanlage angeschlossen, und die hier möglichen Verbindungen sind fast unerschöpflich. Am einfachsten gestaltete sich die Sache noch, wenn man an eine seitlich ausgebaute Ratsstube Anbauten heranlegte, bis man mit diesen Anbauten allmählich die ganze Länge des Saalbaues erreichte. So ist z. B. in Lemgo eine etwa sechsundvierzig Meter lange, in mehreren Abfägen errichtete eingeschossige Halle aus gotischer Zeit vorhanden gewesen, im älteren Teil mit ansehnlichem Ratskeller auf Pfeilern unterwölbt (Abb. 120). Mitten an ihrer dem Markt zugekehrten Längsseite trat, mit dem jüngeren Teil der Halle in den Formen übereinstimmend, eine große Ratsstube, mit schönem strengen Staffeldach versehen, vor, sie war unten zu einer offenen, dreischiffig gewölbten Laube ausgebaut. In den Winkel beider Bauteile baute man ebenfalls noch zu gotischer Zeit einen geschlossenen, zweigeschossigen Flügel, dessen Giebel in die gleiche Flucht mit dem Giebel des Hauptsaalbaues gelegt wurde. Er diente später zur Aufnahme der Ratsapotheke, die sich noch heute in ihm befindet. An der anderen Seite der Ratsstube wurde sodann zur Frührenaissancezeit ein weiterer Anbau, im Erdgeschoß bis zur Flucht des anderen alten Giebels reichend, hergestellt und als Verlängerung der älteren Laube auf achteckigen Pfeilern gegen den Markt geöffnet. Im Obergeschoß nahm sein äußerstes Ende ein schön gewölbtes Gemach (Abb. 122) auf, dessen ganze Vorderseite im Erdgeschoß auf Freisäulen vor die Längsflucht des Gebäudes vortritt und darüber in zierlichster Stützenarchitektur erkerartig zu reicher Steinglaswand aufgelöst ist. Schließlich füllte man auch im Obergeschoß den Raum zwischen dieser gewölbten Schreibstube und dem Ratsaal durch ein einfaches, etwas tiefer liegendes Gemach mit niedrigem Halbgeschoß darüber aus und erhielt so zwei mit gleichlaufenden Sattel-

dächern bedeckte, im Grundriß festgeschlossene Langbauten nebeneinander. Auch hier hat dann, wie in Halberstadt, eine spätere Zeit es meisterhaft verstanden, der recht trockenen Bauanlage durch Zutaten von geringer Masse, aber hohem dekorativen Werte künstlerischen Reiz und malerisches Leben zu verleihen (Abb. 121). Neben der Ecke der Ratsapotheke wurde ein äußerst schmuckreicher zweistöckiger Erker (Abb. 123) hinzugefügt. Der Giebelbau des alten Saales wurde im Vorderteil an der Hauptstraße umgebaut, mit niedrigem Obergeschos und enggestellten Säulenfenstern versehen. Dazu wurde ihm als wesentlichste Bereicherung des Gesamtumrisses eine derb prächtige Vorhalle vorgelegt, über der im Obergeschos eine weitere Schreib- oder Archivstube Platz fand.

Auch diese hier allmählich entstandene Form, das heißt ein langer Saalbau mit einseitig angefügtem Ratsaal nebst Schreibstuben, hat offenbar dem Bedürfnis sehr entsprochen und findet sich garnicht selten als einheitlich errichteter Bau. So bestand das Rathaus in Göttingen über einem hohen Untergeschos, das teilweise zu einem Ratskeller, zum größeren Teil zu untergeordneten Vorratsräumen verwendet wurde, ursprünglich aus einem mächtig langen, durch dreiteilige Kreuzstockfenster erleuchteten Saal (Abb. 125), dem sich einseitig der gewölbte Ratsaal nebst einer Reihe weiterer Dienstzimmer anlegte. Eine zierlich gewölbte Vorhalle, zu der eine steinerne Freitreppe emporsteigt und über der sich ein Archiv oder Schatzkammerlein erhebt, ist auf der anderen Langseite angeordnet. An sie schließt sich eine lange unbedeckte Terrasse an, mit dem großen Bürgeraal durch weiten Torweg verbunden. Sie wiederholt hier in später Zeit die am alten Rathaus in Gelnhausen vorgefundene Anlage und wird zu gleichem Zwecke wie dort gedient haben. Das Obergeschos ist nur zur Hälfte vollendet worden, sollte aber wohl gleiche Anordnung wie das untere Geschos erhalten.



Abb. 122. Rathaus zu Lemgo. Inneres der Schreibstube.

Die Erscheinung des Äußeren (Abb. 124) wird wesentlich durch die Art der Dachbildung bedingt. Um die große Tiefe des Gebäudes ohne allzu hohe Dachanlage zu überdecken, hat man das langlaufende Satteldach auf den eigentlichen Saal beschränkt und die anstoßende Zimmerflucht mit quergelegten Walm-dächern, die in das höhere Satteldach hineinlaufen, überdacht. Man hat dann aber, um diese etwas zerrissene Dachform wieder einheitlich zusammenzufassen, den Dachfuß mit hohem Zinnenkranz umsäumt und die Gebäudeecken mit turmartigen Ausbauten betont. Diese dem Wehrbau entnommene Form kann hier nicht Verteidigungszwecken gedient haben, dazu sind die Breitenabmessungen der Zinnen zu gering, auch ist der Raum zwischen Dachfuß und Mauerwerk zur Aufstellung von Verteidigern viel zu eng. Sie hat nur dekorative Bedeutung und entspringt dem oben angeführten Bedürfnis, die Einheit der Gebäudemasse im Hauptgesimsabschluß kraftvoll zu betonen.

Für die im Grundriß eng verwandte, aber durch Teilung des großen Saales vorgeschrittenere

Anlage des bald nach dem Jahre 1571 errichteten Rathauses in Emden kann auf die Veröffentlichung in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ (Jahrgang 1900, Nr. 10) verwiesen werden. — Eine andere Abwandlung des gleichen Grundgedankens bietet das gotische Rathaus zu Neumarkt in der Oberpfalz. Bei ihm bildet nicht der große Saal den Vorraum zu den Diensträumen. Er liegt vielmehr selbständig an der langen Schaufseite des Hauses. An der Rückseite legt sich ihm als Vorplatz eine mit Treppe versehene Diele an, der sich an den Giebelseiten des Hauses je eine Stube für Rat und Ratschreiberei anschließen.

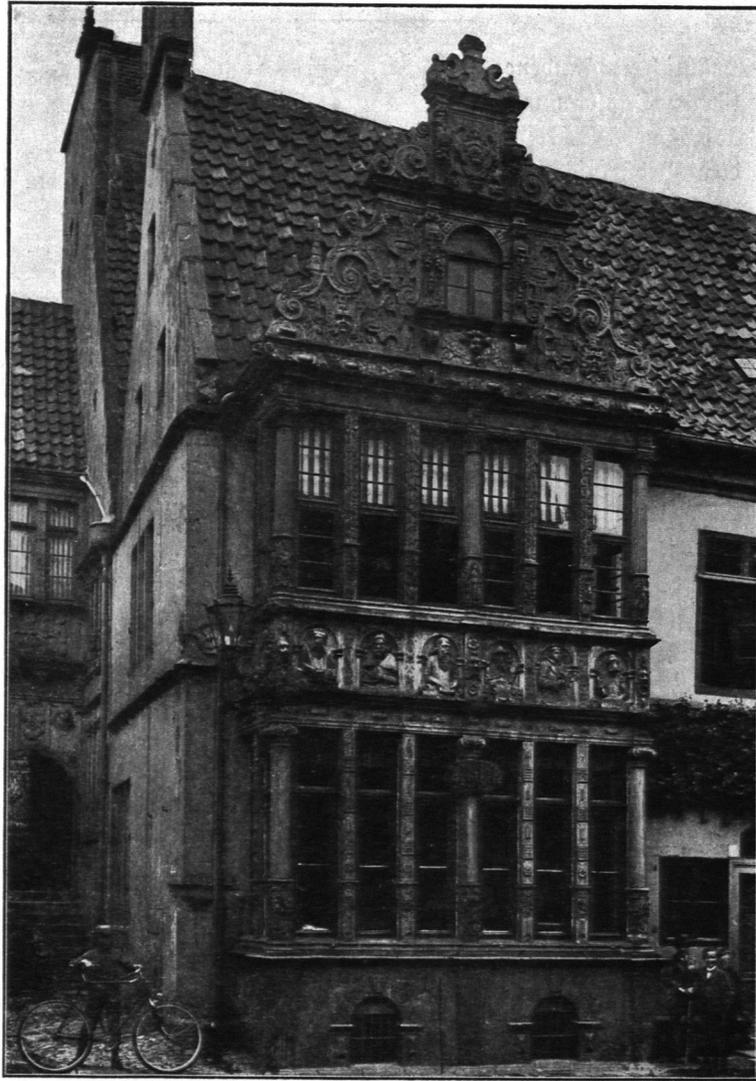


Abb. 123. Rathaus zu Lemgo. Ansicht des Erkers an der Ratsapotheke.

In ganz ähnlicher, aber noch nicht voll entwickelter Grundform ist das alte Rathaus der Altstadt Brandenburg angelegt, indem sich dort, wenigstens im Erdgeschos, dem langen Saal eine Reihe gewölbter Gemächer einseitig anfügen. Im Obergeschos geht freilich der große Bürgersaal einheitlich über die ganze Gebäudelfläche durch. Das Haus, seit langem „Ordonnanzhaus“ genannt, ist seiner alten Bestimmung entfremdet und wird zur Zeit als Armenhaus und Arbeitshaus zu sehr untergeordneten Zwecken benutzt. Es verdiente wohl eine Wiederherstellung, bei der der schlicht, aber ungewöhnlich großartig geformte Stgiebel zu seinem Rechte käme. Sehr eigentümlicherweise ist hier neben diesem Bau



Abb. 124. Rathaus zu Göttingen.

des 14. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des 15. ein selbständiges Gebäude als Erweiterung entstanden, an dem jetzt der Name „altstädtisches Rathaus“ allein haftet. Da es von jeher nur als Ergänzung des schon bestehenden Kauf- und Rathauses dienen sollte, hat es eine von allen sonst bekannten Rathäusern abweichende Anlage erhalten. In der Gesamtform ähnelt es den Saalbauten mit seitlich angelegter Ratstube (Sulzbach usw.), aber die Innenteilung und die Entstehungsweise ist anders. Der älteste Teil ist das, was als kleinerer Anbau erscheint, ein Rechteck von etwa achtundeinhalb zu reichlich

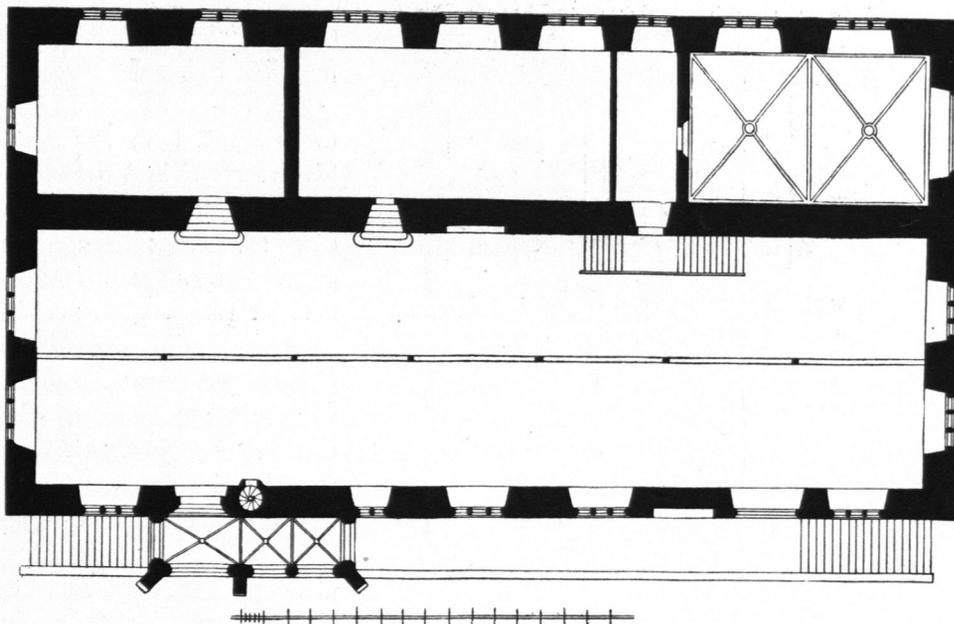


Abb. 125. Rathaus zu Göttingen. Grundriß. Nach Aufnahme des Stadtbauamts.



Abb. 126. Rathaus zu Brandenburg a. S. (Altstadt). Ansicht vom Markt.

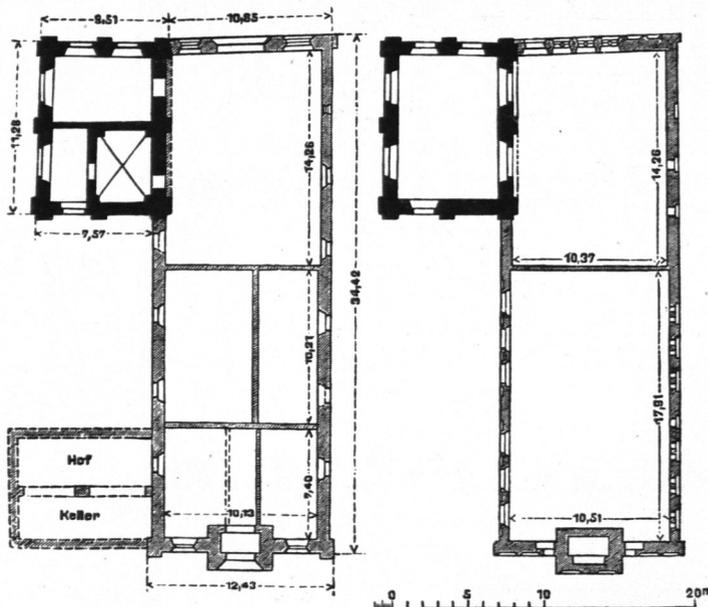


Abb. 127. Rathaus zu Brandenburg a. S. (Altstadt). Grundriß nach Kolb. Denkmalspflege 1903.

zehn Metern, das im Untergeschoß mehrere kleine Räume, im Obergeschoß ein größeres Zimmer enthielt (Abb. 127). Es mag zur Aufnahme der Kammerei oder eines sonstigen, leicht abtrennbaren Verwaltungszweiges, frei auf dem Markte stehend, errichtet worden sein, als um die Mitte des 15. Jahrhunderts das ältere Rathaus nicht mehr genügte. Sehr bald aber fügte man ihm den viel aufwändigeren, mit zierlichen Backsteinmaßwerken ausgestatteten Langbau an (Abb. 126 und 128). Dieser enthält in seiner westlichen größeren Hälfte im Erdgeschoß einen großen, als Kaufhaus verwertbaren Saal, darüber ein niedriges, als Rüstkammer oder Getreidespeicher anzusprechendes Geschoß. Der vorgelegte, zur Aufnahme einer Uhr bestimmte kleine Turm ist erst im Anfang des 19. Jahrhunderts zu seiner jetzigen Höhe aufgeführt worden. Er endigte früher etwa in der Höhe des Dachfirstes. An der östlichen kleineren Hälfte des Hauses sind die beiden Stockwerke vereinigt und es bildet sich dort eine Halle von rund vierzehn Meter Länge, zehn Meter Breite und zehn Meter Höhe. Sie ist an der Giebelseite mit verschieden verteilten Fenstergruppen versehen und mit mächtigem Spitzbogenportal nach diesem früher sicherlich weiter freiliegenden Marktteil geöffnet. Es ist ein Raum, der einzig in seiner Art in den deutschen Rathäusern des Mittelalters dasteht und für dessen ungewöhnliche Form wohl auch eine eigenartige Bestimmung vorausgesetzt werden darf. Ich möchte trotz mancher entgegenstehenden Bedenken die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß er dazu diente, die Sitzungen des vereinigten Brandenburger Schöffenstuhles in seiner Eigenschaft als Obergericht der märkischen Städte abzuhalten.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu der Form der gleichlaufenden Doppeltrakte zurück.

Weitere Ausbildung erhält dieser Grundrißtypus am Rathause zu Münden.

Hier besaß man einen einfachen Saalbau mäßiger Abmessungen aus der gotischen Zeit, begann aber um das Jahr 1600 erhebliche, einem Neubau fast gleichkommende Erweiterungen. Man behielt vom alten Bau die Umfassungswände bei, erhöhte und überbaute diese Teile aber so, daß man das Erdgeschoß beträchtlich über dem äußeren Boden erhob und im Innern wesentlich höhere Räume gewann. Deutlich erkennbar blieb aber der alte Staffelgiebel in der vergrößerten Südwand bestehen. Auch im Nordgiebel sind seine Reste noch wohl festzustellen, nachdem der Bau, wie so viele, seines alten Verputzes beraubt worden ist. Die alten Säle behielt man in ihrer Grundform unverändert bei (Abb. 129), fügte ihnen aber sehr beträchtliche Nebenräume hinzu. An der ganzen östlichen Langseite führte man eine Reihe kleinerer Amtsstuben

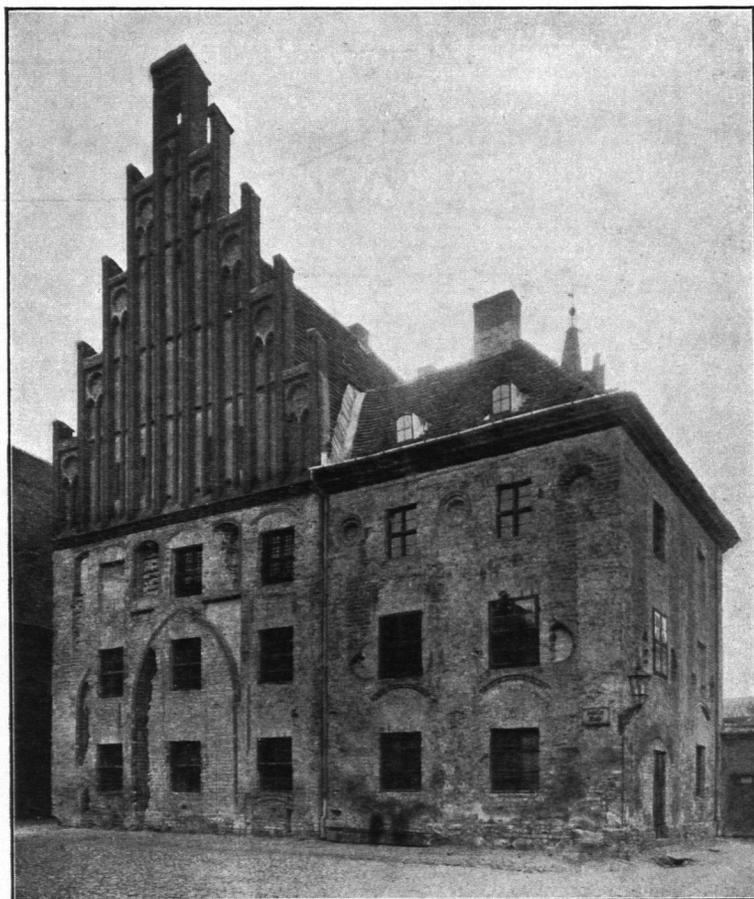


Abb. 128. Rathaus zu Brandenburg a. S. (Altstadt). Ansicht von der Rückseite.

in dreigeschossiger Anlage entlang, legte hier auch den Treppenzugang zu den oberen Räumen an. An der gegenüber liegenden Seite beschränkte man die Anbauten, die den Ratssaal und andere größere Stuben enthielten und denen man gleiche Stockwerkshöhen mit dem Hauptbau gab, auf die beiden äußeren Drittel der Länge ein und behielt so noch eine reichliche Beleuchtung der großen Dielen. Diese wurden mit schlichten Balkendecken versehen, mit höchst kraftvoll durchgebildetem Holzpfeiler gestützt (Abb. 130 und 131). Sie enthalten noch jetzt mancherlei Reste der alten Prachtausstattung, reiche Türgestelle, einen schönen Kamin mit der Jahreszahl 1605 und dergleichen. Auch jetzt noch machen diese mächtigen Räume, die nur als Bordiele für die erwähnten Dienststuben dienen, besonders der untere, ungewöhnlich hohe Saal, einen höchst ansehnlichen Eindruck. Wesentlich höhere Bedeutung besitzt aber das Äußere des Baues (Abb. 132). Zwar an der Südgiebelfront, die noch den Rest des alten gotischen Hauses sichtbar enthält, und ebenso an den beiden Seitenfronten erhebt sich der Bau kaum über den

Standpunkt gediegener Nützlichkeit. Aber nach Norden hin, wo der verbleibende kleine Rest des alten großen Marktplatzes die Lage der Schaufseite bestimmte, ist die unsymmetrische Grundrißanlage zu einer einheitlichen glanzvollen Wirkung gestaltet worden. Dem einseitig vorspringenden Seitenflügel entsprechend, hat man hier ein Querdach in der Höhe des Hauptdaches in ganzer Länge der Front durchgelegt und damit die große Grundform für die Entwicklung gewonnen, die im Zusammenklingen mit dem dahinter aufsteigenden schönen Turm der Stadtkirche ein überaus reiches malerisches Bild ergeben hat. Gesteigert hat man die Wirkung der schlichten Gebäudemasse dadurch, daß man drei mächtige Dachgiebel der Langseite, je einen der Schmalseite dieses Querdaches vorlegte. Die ersteren treten bis auf

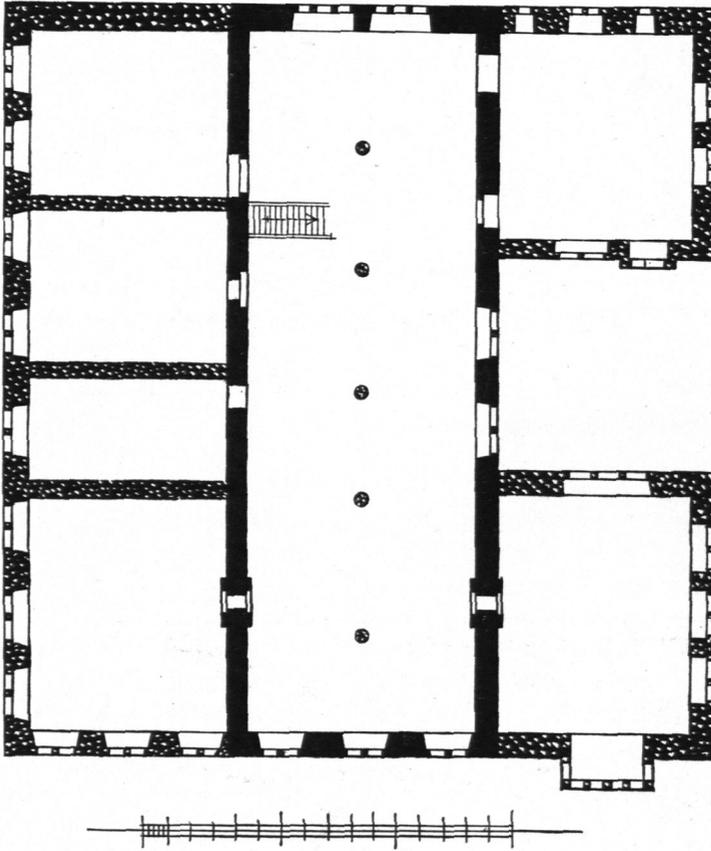


Abb. 129. Rathaus zu Münden. Grundriß des oberen Geschosses.  
Nach Ortwein, Deutsche Renaissance.

etwa einen Meter Entfernung aneinander und sind zu noch größerer Geschlossenheit zusammengefaßt dadurch, daß man ihre Zwischenräume mit durchbrochenen Steinplatten geschlossen hat, in die Löwenköpfe zur Aufnahme der kupfernen Wasserspeier eingelassen sind. Zierliches Volutenwerk, spitze Obeliskenkrönungen und feine Statuetten beleben den Rand dieser Giebel. Im Erdgeschosß ist ein pomphaftes Portal als Hauptschmuckstück angebracht. Vor ihm bildet ein auf steinernen Freistützen aufruhender Austritt den altherkömmlichen Altan zur Verkündigung von Beschlüssen und Wahlen. Ganz meisterhaft ist die Unregelmäßigkeit der Stockwerksanlage im rechten und im linken Anbau künstlerisch gelöst dadurch, daß der schlichten Fensteranlage des durchlaufenden Flügels die geschlossene Form eines reich geschmückten Erkers am Ratstubenanbau gegenübergestellt ist. An der Krönung dieses Erkers ist die Jahreszahl 1604 angebracht, wodurch in Übereinstimmung mit der oben angeführten Kamininschrift die Erbauungszeit dieses Obergeschosses gegeben ist. Der Abschluß des ganzen Baues hat sich dann noch bis zum Jahre 1619 hingezogen.

Der gleichen Notwendigkeit, die erforderliche Erweiterung in der Breite der Anlage zu

suchen, die die Anbauten des Rathauses zu Münden bestimmt hat, war sichtlich maßgebend für den Plan des schlicht gotischen Rathauses in Jena. Es bildete im Erdgeschosß zwei nebeneinander liegende zweischiffige Hallen, die sich an der Vorder- und Hinterseite des Hauses mit einer ganzen Anzahl spitzbogiger, später vielfach veränderten Bogentore öffneten. Darüber liegt eine mächtige Diele, in der Querrichtung durch eine Reihe von sieben spitzbogigen Scheidebögen in zwei Schiffe geteilt und in jedem dieser Schiffe mit einer steinernen Stütze zum Tragen der Balkendecke versehen. Vielfach verbaut und ringsum von Nutzräumen umgeben, gibt jetzt diese Diele in ihrer unsicheren Beleuchtung mit der Abwechslung der schlichten Bogenstellung und der reichen Ausbildung der allein noch erhaltenen einen alten Deckenstütze, mit der Mündung der vom Untergeschosß hinaufführenden Haupttreppe und dem frei in den Raum eingebauten Treppenzugang zum Dachboden, dazu dem Einblick in die im 17. Jahrhundert reich gezierte Ratstube ein außerordentlich malerisches Bild. Ursprünglich war sie wohl schlichter, aber dafür zu öffentlichen

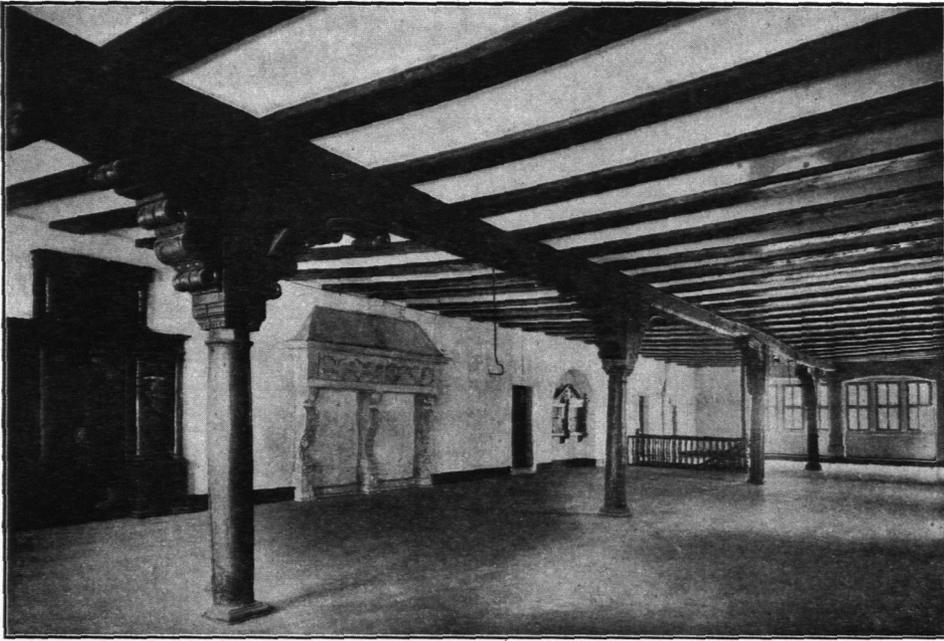


Abb. 130. Rathaus zu Münden. Inneres der oberen Diele.

Zwecken brauchbarer, indem sich ihr nur nach dem Marktplatz und der entgegengesetzten Seite hin je eine Reihe Gemächer anlegte, während von der Seite her das Licht aus großen Fenstern hereinströmte. Im Äußeren (Abb. 133) hat jeder der im Erdgeschoß nebeneinander liegenden Saalbauten sein eigenes Dach, das nach dem Markte hin durch steilen Walm abgeschlossen wird. In der Mitte der Front erhob sich vor der hierdurch gebildeten Dachkehle ein kleines Türmchen zur Aufnahme der Bürgerglocke auf einem

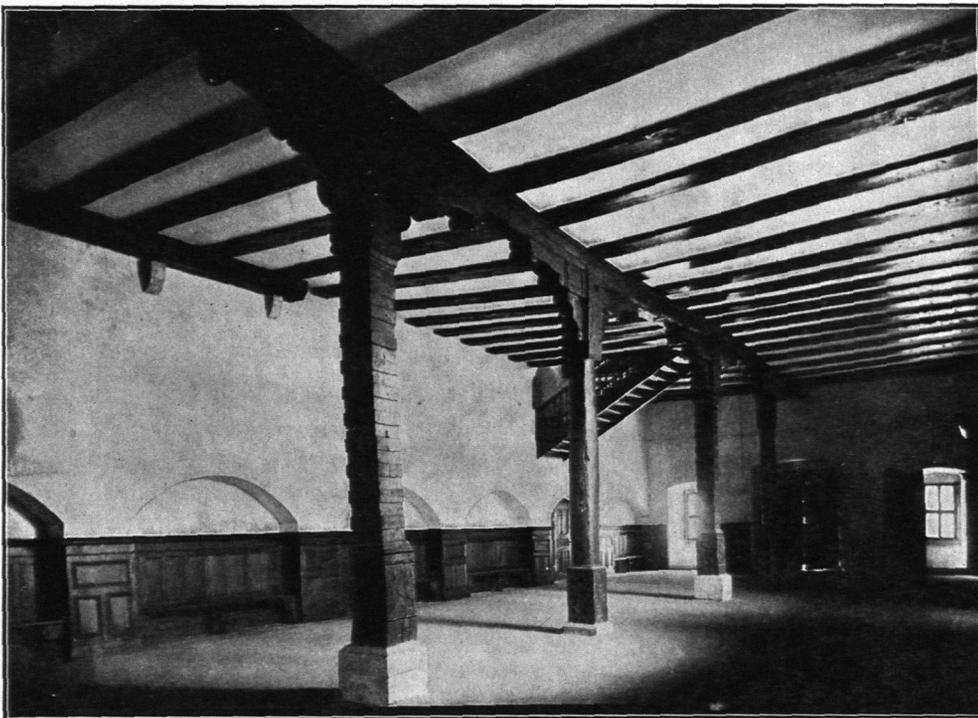


Abb. 131. Rathaus zu Münden. Inneres der unteren Diele.

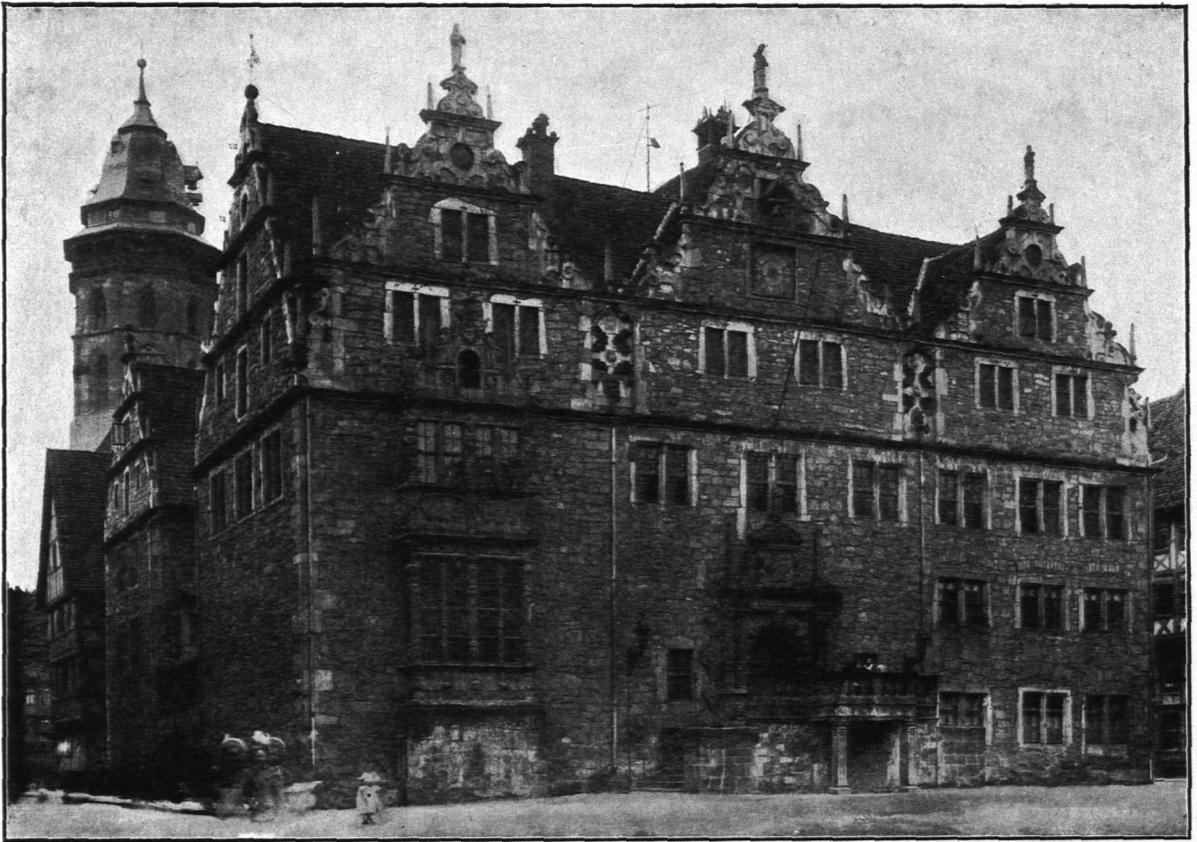


Abb. 132. Rathaus zu Münden. Ansicht vom Markt. (Spiegelbild.)



Abb. 133. Rathaus zu Jena.

noch erhaltenen schlicht kräftigen Kragsteine. Es ist im 18. Jahrhundert durch den jetzt bestehenden, aus verputztem Fachwerk errichteten größeren Mittelsturm ersetzt worden.

Mit fortschreitendem Übergewicht der Schreibstuben konnte dann sehr wohl die Mitteldiele, die hier schon von zwei Reihen Stuben begleitet wurde, zusammenschwinden, bis sie nur noch als ein mehr oder weniger breiter Mittelgang erscheint. Zu Plauen im Vogtlande ist solche Anlage wenigstens im Erdgeschoss durchgeführt. Es steht dort ein Rathaus, im Hauptteil nach dem Brande des Jahres 1430 neu errichtet, das als Verwaltungsgebäude einer landesherrlichen Stadt, nicht für Handelszwecke

benutzt wurde. Dadurch ermöglicht sich die Verlegung von Amtszimmern in das untere Geschöß (Abb. 134). Hier durchzieht ein großer Flur in der Breite von vierundeinviertel Meter das Haus in seiner ganzen Länge von Giebel zu Giebel. Er wurde vom Marktplatz aus, der nach der Quere des Gebäudes stark abfällt, durch eine doppelte Freitreppe und kurzem inneren Treppenlauf erreicht und ist mit reichen Netzgewölben auf gefehlten Rippen bedeckt. Er teilt das Haus in zwei ungleiche Hälften derart, daß linker Hand vom Eintretenden eine tiefere, rechter Hand eine schmalere Zimmerflucht sich an ihm entlang zieht. Bemerkenswert ist vor allem das nach der schmalen Marktfront links gelegene Kammereigemach, dem seine alte Ausstattung mit sandsteinernen Fensterstöcken, schwerer, reich profilierter Balkendecke und schönem zehneckigen Mittelpfosten noch erhalten geblieben ist. Die übrigen Gelasse sind dagegen schmucklos modernisiert und zum Teil auch durch spätere Anbauten verdunkelt. Im Obergeschöß ist die Flurteilung aufgegeben. Hier enthält das Haus als Hauptbestandteil einen großen Saal, dem sich nach der Marktseite zu auf der breiteren linken Hälfte der kleinere Ratsaal, auf der rechten Seite ein Gemach für den Bürgermeister oder Stadtschreiber vorlegt. Zwischen beiden nimmt ein kleiner, zierlich gewölbter Archiv-

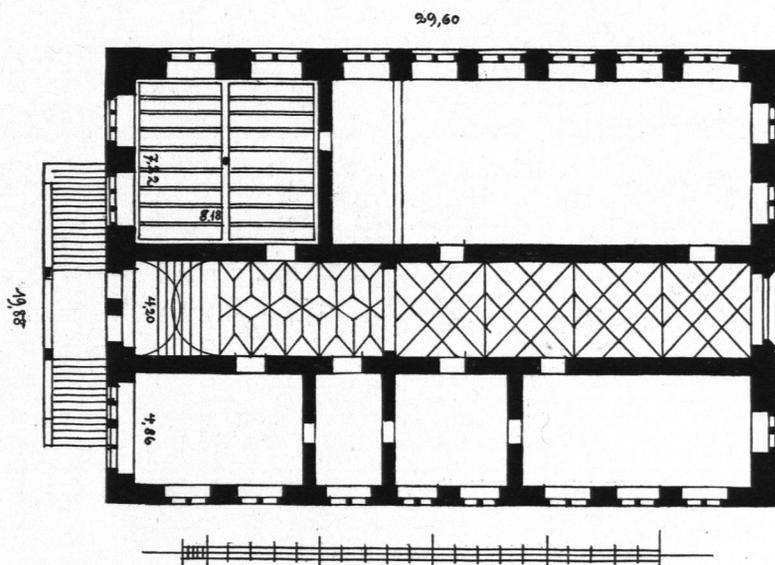


Abb. 134. Rathaus zu Mauen. Grundriß des Erdgeschößes.

raum die Breite des unteren Längsflures ein. Sein Fußboden ist um etwa einen Meter über die sonstigen Räume erhöht. Nach außen (Abb. 135) öffnen sich sämtliche Räume in breiten, mehrteiligen Fenstern, deren Sturze in reich durchkreuzten Hohlkehlsprofilen die spätgotische Form von Vorhangbögen zeigen. Ein derber Renaissancegiebel mit vielfach wiederholten Pilastergliederungen, reichen Wappentafeln und phantastischer Uhrumrahmung schließt die schmale Marktfront nach oben hin ab. Er ist nach einem Brande des Jahres 1548 neu errichtet worden. Dicht hinter ihm steigt ein schlichtes achteckiges Uhrtürmchen aus dem Dachfirst empor. Höchst lebendig sitzt vor dieser Front die jetzt leider arg verstümmelte Freitreppe. Ihr mittlerer Aufbau, der auf schlanken Achteckstützen ruht und den Eingang zum Ratskeller unter sich birgt, ist jetzt freilich sehr roh in seinen Formen. Er ist aber, alten Abbildungen zufolge, früher in Form einer leichten offenen Vogenhalle ausgebildet gewesen, über der sich im Obergeschöß ein Erker mit vierteiligem Vorhangfenster erhob. Die Höhenlage dieser Teile gibt uns die Erklärung, warum man in dem kleinen Archivraum des Obergeschößes den Fußboden und die Fensteranlage gegen die übrigen Räume erhöht hat.

Die Form eines langgestreckten Flures, wie sie das Erdgeschöß in Mauen zeigt, eignete sich trefflich zur Aneinanderreihung zahlreicher Amtsstuben, wie sie die landesfürstliche Verwaltung der neueren Zeit erforderte. Sie ist gelegentlich, wie z. B. bei dem ansehnlichen Rathaus in Wittenberg (Abb. 136),

schon im 16. Jahrhundert auch der Einteilung der oberen Stockwerke zugrunde gelegt worden. In ihrer nüchternen und raumsparenden Zweckmäßigkeit bildet sie einen starken Gegensatz zu den großräumigen Saalbauten und Dielenanlagen früherer Zeiten, und man kann wohl sagen, daß sich in ihr am stärksten die Vernichtung des mittelalterlichen Bürger sinnes ausdrückt, des kraftvollen Sinnes, der auf Gemeinsamkeit der Lebensbedingungen und Gleichberechtigung aller Standesgenossen beruhte und in der öffentlichen gemeinsamen Verhandlung wichtiger Dinge seinen Ausdruck fand. Zur Vernichtung alter baulicher Wirkungen hat diese Grundrißform überaus häufig beigetragen, denn es ist die Form, nach der unzählige ältere Saalbauten in traurigster Weise für spätere Nutzwecke mit eingezogenen Zwischenwänden verbaut und verdorben worden sind.



Abb. 135. Rathaus zu Plauen.